

## Marienbetrachtung

Im September 1945, fünf Jahre nach ihrer Konversion zur katholischen Kirche, entwarf die mittlerweile vierzigjährige Adrienne von Speyr ein Buch, das sie wenige Monate später mit Hilfe von Hans Urs von Balthasar fertigstellte. In diesem Werk – *Die Magd des Herrn* – beschreibt die Autorin schlicht, ohne exegetischen Anspruch, jedoch mit äußerster Präzision die geistige Haltung Marias. Später vertieft sie einige Themen der Mariologie in einem weiteren Werk – *Maria in der Erlösung* –, das ebenfalls in Zusammenarbeit mit Balthasar entstanden ist. Die darin präsentierten Abschnitte kreisen um das geheimnisvolle Zentrum, das mit den Begriffen „Vor-Erlösung“ und „Mit-Erlösung“ bezeichnet werden kann. In unserer heutigen marianischen Meditation möchte ich mit Ihnen jedoch nur die ersten Seiten ihres ersten Marienbuchs erneut betrachten, die ihre Haltung des Glaubens und der Liebe beleuchten.

Das Bild, das bereits in den ersten Zeilen entworfen wird, zeugt von der Tiefe von Adriennes Einsichten: „Wie eine Garbe, die in der Mitte ergriffen wird und sich zu den Enden hin ausdehnt, so ist das Leben Marias um ihr ‚Ja‘ zentriert“ (MH, 7). Dieses historische „Ja“, das Maria dem Engel Gabriel bei der Verkündigung gegeben hat und das im Geheimnis ihrer Unbefleckten Empfängnis wurzelt, verleiht ihrer Person sowohl Gestalt als auch theologische Bedeutung. Es ist nicht bloß ein einzelnes Wort, sondern Ausdruck der Reinheit ihrer Natur und der Freiheit, mit der sie sich jungfräulich dem entgegenkommenden Gott übergibt.

Dank ihres vorbehaltlosen Ja, das sie in ihrem tiefsten Sein ist und bei der Verkündigung ausspricht, erfüllt sich der Heilsbeschluss für die Welt. Die Einfachheit liegt in der Botschaft des Engels Gabriel, die unmittelbar die trinitarische Dimension dieses Gnadenplans offenbart. „Der Herr ist mit dir“: Der Gott Israels, den sie kennt, derjenige, den Jesus in besonderer Weise seinen Vater nennen wird – der Vater in seiner uralten Güte, der Ursprung von allem, aus dem nicht nur dieser Beschluss hervorgeht, sondern – wie Maria bald erfahren wird – auch der Sohn und der Heilige Geist. Als sie durch diese völlig unverständliche Begrüßung in Erstaunen versetzt wird und sprachlos scheint, antwortet der Engel Gabriel: „Siehe, du wirst ein Kind gebären [...] den Sohn des Höchsten“ – den Sohn, der durch das klassische Epitheton des Königs, Sohn Davids, bezeichnet wird und zugleich mehr ist als dieser: der „Abglanz der Herrlichkeit Gottes und Ausdruck seines Wesens“ (Hebr 1,3). Erschüttert von dieser völlig unerwarteten Verkündigung, weiß Maria nicht, was sie sagen soll, und fragt, wie sie sich verhalten soll. Dann folgt die entscheidende Anweisung: „Der Heilige Geist wird über dich kommen.“ Dieser wird sofort mit der Begründung dieses unvorstellbaren Geschehens begleitet: „Deshalb wird das Heilige, das geboren wird, Sohn Gottes genannt werden.“ Es ist der göttliche Geist, der dem Vater, dem Ursprung der Sendung, und dem Sohn, der ihr in freier Liebe gehorcht, gemeinsam ist. Die Sendung Mariens, die aus der Sendung des *Verbum Caro* (des Fleischgewordenen Wortes) hervorgeht und immer mit dieser verbunden bleibt, besteht ganz darin, Gottes Plan vollkommen zu entsprechen. Niemals zuvor hatte er sich in solcher Innigkeit mit einem Geschöpf verbunden. Zwischen Maria und ihm besteht eine geheimnisvolle Beziehung, die ihre besondere Rolle in der Inkarnation erklärt.

Die Bildung der hypostatischen Einheit geschieht in Maria nicht ohne ihr zustimmendes Mitwirken, das wesentlich bereits das Ergebnis eines theologischen Glaubens ist – als Gabe und auch Aufgabe. Das Jawort in seinem Wesen ist Gnade; eingehüllt in den Heiligen Geist wird es aber zu einem wahren, freien, selbstständigen Wort ihres eigenen Geistes. Als freies Geschöpf gibt Maria ihre Einwilligung, bedenkenlos und vorbehaltlos, und zeugt Jesus vom Heiligen Geist. „Gott“, betont Adrienne, „schenkt ihr seinen Sohn nicht anders, als dass er

ihren Glauben erfüllt. Ihre Hingabe, ihr Empfangen, ihr Tragen des Sohnes ist wesentlich Glaube: ein Glaube, der den Glauben empfängt“ (MH, 22).

Die Verfassung ihrer Seele unterscheidet sich von der der Christen, selbst der vollkommensten. Unsere ist vor allem eine Verfügbarkeit im Rahmen einer Wahlfreiheit, die immer eine Begrenzung und notwendigerweise eine Ausschließung mit sich bringt. Wenn ich die Ehe wähle, verliere ich die Jungfräulichkeit; jede Entscheidung fordert ein Opfer. Marias Verfügbarkeit kennt diese Art von Alternative nicht. Sie ist nicht ausschließend, sondern einschließend. Sie muss nichts opfern, weil sie bereits alles zur Verfügung gestellt hat. In diesem Sinne ist in ihr alles von Anfang an grundlegend entschieden. Sie steht jenseits dessen, was wir als „freien Willen“ kennen. Durch eine Gnade der Vorerlösung vor der Verderbnis der Menschheit bewahrt, befindet sie sich von Beginn ihrer Existenz an jenseits der gefallen Welt, in einer Integrität ähnlich der von Adam und Eva vor dem Sündenfall. Da sie wie ein leerer Raum ist, den der Geist in Besitz nimmt, um selbst in ihr zu sein, ist sie in der Lage, sowohl im Einklang mit dem Heiligen Geist ihr eigenes „Ja“ zu geben als auch in der vollen Einheit von Geist und Körper alles aus den Händen Gottes zu empfangen: alles, jedoch nicht im Sinne des Beliebigen nach Gottes Willen, sondern im Sinne des Ganzen. In diesem Sinne, ist Maria das Vorbild der Kirche. So auch die Kirche: Sie ist nicht selbst der Geist, sondern diejenige, die den Geist empfängt. Sie muss dem Geist Gottes jeden Raum überlassen, seinen Hauch bis in die Körperlichkeit ihres gesamten kirchlichen Gefüges eindringen lassen.

Der Glaube bedeutet für Maria, im Schweigen zu verharren, die Geheimnisse ihrer Jungfräulichkeit nicht zu offenbaren, nicht einmal gegenüber Josef (den ein Engel über das Geschehene unterrichten muss). Ein Schweigen jedoch, dessen Kraft sie im beständigen Gebet findet. „Sie betet zum Vater, aber auch ihr Gespräch mit dem Sohn ist lebendiges Gebet. Denn in diesem Gespräch lauscht sie dem Gespräch zwischen Vater und Sohn, und alles, was sie sagt und nicht sagt, ist durch dieses Gespräch geformt. [...] So wird sie zur Mittlerin zwischen dem menschlichen, natürlichen Wort und dem göttlichen Wort“ (MH, 24f).

Das Bewusstsein ihrer Erwählung, wie es im Magnificat zum Ausdruck kommt, gefährdet in keiner Weise ihre vollkommene Demut. Adrienne fährt mit ihrer Erklärung fort: „Es könnte ihr nicht einfallen, sich irgendetwas von dem zuzuschreiben, was sie von Gott erhalten hat. Ihre Erwählung, die Höhe, zu der sie aufgerückt ist, blendet sie nicht, sondern verpflichtet sie nur.“ Sie lebt mit einer natürlichen Ausgewogenheit zwischen Demut und Bewusstsein, die niemand sonst erreichen kann. „In Maria stärkt und steigert sich beides gegenseitig: Sie ist demütig, weil einsichtig, einsichtig, weil demütig“ (MH, 56). Aufgrund ihrer unbefleckten Empfängnis und Sündenlosigkeit hat sie die vollkommene Haltung der Kreatur, ihre *indiferencia* zu Gott immer schon erreicht.

In diesem ersten Adventssonntag sind wir eingeladen, Maria in der Konkretheit ihrer einzigartigen Gestalt zu betrachten, einer Gestalt, die niemals von der Fülle des Geheimnisses isoliert werden darf, innerhalb dessen sie ihre volle Bedeutung findet. Sie ist die Tochter Zion, aber auch das Urbild des Neuen Volkes Gottes. „Weil Zion und Maria eine Einheit bilden – Maria ist die Konkretheit des gebärenden Alten Bundes – darum kann Maria zum Ausgangspunkt und Urbild der Kirche werden“ (Isaias, 235). In der Gebärenden von Is 66,7 sieht Adrienne zunächst Zion, dann Maria und schließlich die Kirche: Maria ist die konkrete Gestalt des alttestamentlichen Bildes und kann aufgrund ihrer Einheit mit Zion, durch diese, zum Ursprung und Archetyp der Kirche werden, jener „heiligen und makellosen“ Kirche, von der der heilige Paulus spricht (Eph 5,27). „Maria ist der Exponent einer immer schon dagewesenen Braut Gottes, in der auch die Kirche, das Volk Gottes, in einer ersten Fassung schon da ist. In Maria gebiert Zion ein Kind, das Gott ist, und sie bringt zugleich in diesem Kind das ganze Volk der Erlösten zur Welt.“ Indem wir dies sagen, betonen wir allerdings nicht ein

außergewöhnliches Privileg Mariens, sondern vielmehr das Bedürfnis Gottes nach der Mitarbeit des Menschen an seiner eigenen Erlösung. „Die Erlösung ist das Werk des Sohnes, deshalb wird dieses Werk im Gebären der Mutter mitgeboren; während die Mutter den Sohn gebiert, gebiert der Sohn das Volk der Erlösten“ (*Ibid.*). Und darin besteht der Sinn der ewigen Mutterschaft der Jungfrau: „Die Mutter wird von der Frucht, die sie hervorbringt, nicht getrennt, sie hört mit der Geburt nicht auf, Mutter und Gebärende zu sein; es gehört vielmehr zu ihrer Frucht, dass sie Mutter aller Christen wird“ (*MH*, 39). „Der Sohn nimmt sie in alles hinein, was er leidet und wirkt, er führt so das Geheimnis der Mutterschaft über sich hinaus in das umfassende der Erlösung. [...] Er bedarf als neuer Adam der neuen Eva, denn er will als ganzer Mensch den ganzen Menschen erlösen“ (*MH*, 40-41). Marias „Ja“ ist ein Akt, der im Namen der gesamten Menschheit vollzogen wird – im Namen all jener, die dieses „Ja“ noch nicht aussprechen können, aber auch im Namen derer, Christen wie Ordensleute, die jeden Tag, insbesondere zu Beginn der Adventszeit, ihr eigenes „Ja“ in dieses vollkommene „Ja“ einzufügen versuchen. Möge es uns ebenfalls gelingen, einige der in ihrem Leben verborgenen Samen in unsere persönliche Betrachtung einzuflechten, um sie im Schatz der Gebete der Kirche zum Wachsen zu bringen!

Wenn Maria in ihrem „Ja“ zum Engel die gesamte Menschheit vor Gott repräsentiert, so deshalb, weil es seit jeher bedingungslos und grenzenlos ist und ihr Glaube – zuerst alttestamentarisch, dann neutestamentarisch – vollkommen ist. Adrienne erklärt weiter: „Indem sie die ganze Fülle der Gottheit in sich und um sich fühlt, weiß sie, dass das Angebot Gottes bleibt und bestehen wird, und dass sie in Ruhe ihre ganze Seele, ihr ganzes Wesen diesem Angebot zur Neuformung anvertrauen darf. Sie lässt es geschehen. Sie stellt ihre Seele dem Sohn so sehr zur Verfügung, dass er sie benützen kann, wie er will. [...] So wird sie, ohne Unterricht und ohne Bekehrung, zur Christin. Bisher erwartete sie, gleich einer Katechumenin, die letzte Erfüllung ihres Glaubens von Gott. Sie glaubte an Gott wie die frommen Frauen ihres Volkes und sie erwartete mit ihnen zusammen den verheißenen Messias. Aber sie ahnte nicht, dass dieser ihr als die vollkommene Erfüllung ihres Glaubens geschenkt werden könnte. Ihr erwartender Glaube ist bereits vollkommen, aber indem sie den Sohn wie ein Sakrament empfängt, geht diese erste, erwartende Vollkommenheit über in eine überschwängliche Erfüllung, die alles bisherige sprengt. Sie wird durch die neutestamentliche Ausweitung ihres Glaubens zur Trägerin des christlichen Glaubens schlechthin. Gott schenkt ihr seinen Sohn nicht anders als dass er ihren Glauben erfüllt. Ihre Hingabe, ihr Empfangen, ihr Tragen des Sohnes ist wesentlich Glaube: ein Glaube, der den Glauben empfängt. Das, wodurch sie empfängt und das, was sie empfängt, ist gleicherweise der Glaube. Sie könnte nicht leiblich Gott zum Empfangen des Sohnes zur Verfügung stehen, ohne glaubend mit dem ganzen Geiste verfügbar zu sein. Sie ist eine Einheit, Leib und Geist, und das, was in ihr die Einheit herstellt, ist der Glaube, der sogleich auch die Gegenwart des Sohnes in ihr ist. Diesem Glauben in ihr ist alles untergeordnet, auch ihr Verstand. Das Organ, mit dem sie die göttlichen Geheimnisse in sich empfängt und trägt, ist nicht der bloße, natürliche Verstand, sondern ihr glaubender Geist. (MH 21-22)“